

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 5 (1932)

Artikel: Miscellen : Vor vierhundertfünfzig Jahren
Autor: Tatarinoff, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miscellen.

Vor vierhundertfünfzig Jahren.

I. Solothurn im Bunde der Eidgenossen.

Ansprache von *Prof. Dr. E. Tatarinoff*, Präsident des Historischen Vereins des Kts. Solothurn, bei Anlaß der Feier der Aufnahme Solothurns in den Bund der VIII alten Orte.

Tantae molis erat Romanam condere gentem, singt Virgil, so schwere Mühe hat es gekostet, die Eidgenossenschaft in ihrem Bestande zu erhalten, übersetzen wir. Den nachdenklichen Historiker beschäftigt immer das Problem, wie es möglich war, daß zur Zeit der Burgunderkriege die Schweiz gegen außen als ein militärischer Machtstaat erscheint, und auf der anderen Seite die flüssigen Gebilde der eidgenössischen Bünde standen, der unaufhörliche Streit um deren Auslegung, dazu die heftigsten wirtschaftlichen Gegensätze, der Beginn des werdenden Ständestaats mit den dazu gehörigen Krisen und Erschütterungen. Damit verbunden zeigt sich eine auffallende Lockerung der sittlichen Grundlagen unseres Volkes und damit wieder eine Verrohung, ein maßloses Streben nach Ehre und Gold. Die Krebsübel des Pensionwesens und der Reisläuferei nehmen in beängstigender Weise überhand. Es bleibt indessen dem Historiker noch immer die Aufgabe, herauszufinden, ob diese Klagen wirklich ganz berechtigt waren, ob nicht Symptome dafür vorhanden waren, daß es um unser Land doch besser stand, als aus solchen pessimistischen Urteilen hervorzugehen scheint. Gab es nicht doch Kräfte, die zwischen den schreienden Gegensätzen Brücken zu bauen suchten? Uns möchte scheinen, daß gerade die Aufnahme von Solothurn und Freiburg ein solches Brückenphänomen bilde.

Solothurns Schicksal wurde nicht erst 1481 an das der Eidgenossenschaft geknüpft. Hatte es sich aus seiner römischen

Festungszeit im Laufe des Mittelalters zu einem autonomen Gemeinwesen entwickelt, so war in Anbetracht seiner geographischen Lage gar nichts anderes denkbar, als der Anschluß an die mächtige Nachbarstadt Bern. Teils mit Hülfe, teils auf mehr oder weniger wohlwollendes Zusehen Berns hin wuchs sich Solothurn zu einem freilich recht merkwürdigen Gebilde aus, als welches es heute — mutatis mutandis — erscheint. Aus generationenlanger Entwicklung der Dinge erwuchs der Zustand, daß Bern seinen Bundesgenossen zu allen seinen großzügigen Unternehmungen heranzog, wenn es die Teilnahme der schwächeren Schwester auch nicht immer ihren Anstrengungen entsprechend honorierte. Als entscheidend dürfen wir betrachten, daß Solothurn den Sempacherbrief mit besiegelte und damit bereits in enge Bindung zu den VIII alten Orten gelangte. Es ist leicht erklärlich, daß bald nachher, als Bern sich nach der Thronbesteigung König Sigismunds zur Eroberung des Aargaus anschickte, im Jahre 1411 der erste nachweisbare Versuch gemacht wurde, Solothurn ins allgemeine Bündnis zu nehmen. Er scheiterte zwar schon damals am Widerspruch der Länder. Mit größerem Nachdruck wurde er Ende der 50er Jahre, nach dem Alten Zürichkrieg, erneuert; aber der in den Ländern fortglommende Haß gegen die Städte wirkte noch nach, so daß auch dieser Versuch zum Scheitern verdammt war. Im Kampfe gegen die burgundische Macht, der im wesentlichen eine Affäre Berns und Frankreichs, aber auch des sehr mitinteressierten Solothurn war, nahm diese Stadt an allen wichtigen Ereignissen teil, besonders auch an jenem Bündnis mit Mülhausen von 1466, das geradezu als Vorspiel der Burgunderkriege bezeichnet werden kann. Das treue Ausharren an der Seite Berns und seiner Verbündeten während dieser kritischen Periode, seine recht beträchtlichen, heute nicht mehr nachzurechnenden Opfer an Geld und Blut geben den Rahmen, um zu verstehen, daß Solothurn nun mit Wucht an die Tore der VIII alten Orte pochte, um Einlaß zu begehren, zumal ihm jetzt auch in der Person des Stadtschreibers Hans vom Stall ein wirklicher Staatsmann zu Gebote stand. Wer die eidgenössische Geschichte jener Tage kennt, wer weiß, was die Städte in den burgundischen Feldzügen für eine führende Rolle gespielt hatten, wer weiß, daß während jener Zeit die Länder förmlich in die Ecke gedrückt worden waren, wird verstehen, daß auch jetzt und gerade jetzt wieder die Länder

schärfste Opposition machten. Sicher war es weniger die Meinung der Obrigkeiten, die doch auch einen weiteren Horizont hatten, als vielmehr die des Volkes, die der Landsgemeinden, ohne die jene gar nichts unternehmen durften. Was in jenen Jahren nach den Burgunderkriegen sich ereignete, waren alles Dinge, die in den Landsgemeinden unserer bäuerlichen Demokratien den heftigsten Widerstand finden mußten. Überall fühlte der kleine Mann, daß die Länder benachteiligt und durch den Willen der politisch überlegen geführten Städte gehemmt waren, und zwar nach allen Seiten. Demgegenüber spielten die Streitigkeiten um die Burgunderbeute sicherlich nur eine sekundäre Rolle, wenn auch besonders bei solchen materiellen Fragen der latente Neid der Länder ins Kochen kam.

Es ist schon oft und mit vollem Recht darauf hingewiesen worden, daß durch den Zug des Torechten Lebens der Stein so recht eigentlich ins Rollen kam. Mit äußerster Mühe war von den Städten zu Freiburg ein Frieden mit Savoyen hergestellt worden, der dieser Macht und ihren Zugewandten schwere Zahlungen auferlegte, die „bei der starken finanziellen Belastung Savoyens nur allmählich durchgeführt werden konnten“. Die erregten Gemüter in den Ländern witterten Verrat und Käuflichkeit, es rotteten sich Freischaren zusammen, die über die Köpfe der Obrigkeiten weg, vielleicht auch da und dort mit ihrem geheimen Einverständnis, ins Waadtland zogen, um die ausstehenden Gelder einzutreiben — ein Vorgehen, das die diplomatischen Fäden, die die Städte gesponnen hatten, zu zerreißen drohte. Deshalb mußten diese alles tun, um das Unternehmen aufzuhalten, was ihnen auch schließlich, freilich unter Einbuße an Ansehen, gelang. Als dann ungefähr gleichzeitig die Länder sich zu einem Landrecht mit dem erwählten Bischof von Konstanz, Otto von Sonnenberg (12. Januar 1477), dem die Berner einen andern Kandidaten gegenübergestellt hatten, zusammentaten, da wurde die latente Krisis akut, indem sich im Verlaufe des Sommers die fünf Städte zu einem ewigen Burgrecht vereinigten, nicht zu einem förmlichen Bund, sondern zu einer jener typischen Combourgeoisieen, einer gegenseitigen Aufnahme ins Bürgerrecht. Dieses Burgrecht der fünf Städte erzeugte maßlose Aufregung in den Ländern. Hielten die fünf Städte gegen jedermann zusammen, so waren sie den Ländern mit ihren Machtmitteln dreimal überlegen. In erster

Linie richtete sich nun die diplomatische Tätigkeit der Länder gegen Luzern, dem sie die Berechtigung zu einem solchen Sonderbündnis ohne ihre Zustimmung prinzipiell und bis zuletzt aberkannten. Dazu kamen dann noch die Vorgänge im Entlebuch, in dem Luzern seine Hoheitsrechte im Sinne modernerer Auffassung sichern wollte und dabei erfahren mußte, daß die Gegenströmung beim Landvolk von Obwalden Unterstützung gefunden hatte.

Schon beim ersten Aufflackern der Streitprobleme muß Luzern der Schwäche seiner Position bewußt gewesen sein, denn schon anfangs 1478 hatte es sich mit dem „heiligen Eidgenossen“ im Ranft, Bruder Klaus von Flüe, in Verbindung gesetzt. Vielleicht mehr als bei den Ländern genoß er bei den Städten ein großes Ansehen und unbedingtes Vertrauen. In direkt offiziellen Verkehr mit Bruder Klaus trat also Luzern zum ersten Male im Anfang des Jahres 1478, nachdem kurz vorher der Protest der Länder gegen das Burgrecht auf einer Tagsatzung erfolgt war. Daraus ist die historisch so bedeutsame Tatsache zu erkennen, daß Bruder Klaus schon von Anfang der Verwicklung an seine Hand im Spiele hatte. Nichts spricht mehr für den guten Ruf des Einsiedlers, als daß gleichzeitig, während die Luzerner schon mit ihm verhandelten, die aufrührerischen Entlebucher eine Wallfahrt zu ihm planten und daß trotzdem die Luzerner das Vertrauen zu ihm nicht verloren. Es bleibt freilich dabei der Phantasie anheimgestellt, was für eine Rolle der aus Luzern gebürtige Pfarrer Heimo am Grund, der allezeit treue Berater, in den entscheidenden Phasen des politischen Dramas gespielt hat. Endlos waren die Streitigkeiten darüber, ob beim schiedsgerichtlichen Verfahren jedes der Länder nach ihrer Auffassung „Zugesetzte“ ernennen dürften, wobei sie das numerische Übergewicht gehabt hätten, oder ob die luzernische Ansicht durchdringen sollte, daß der Streit ein solcher zwischen den drei Ländern als Ganzes und Luzern sei und mithin beide Parteien gleich viel Schiedsrichter ernennen durften. Nachdem nach großen Mühsalen der Luzerner Standpunkt zum Durchbruch gekommen war, stellte sich heraus, daß die Wahl des Obmanns, der bei gleicher Stimmenzahl seines Amtes zu walten gehabt hätte, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß und endlich an dieser Differenz das ganze bundesmäßige Verfahren scheiterte. Nachdem sowohl die Länder, wie

auch die Städte einiges Entgegenkommen gezeigt hatten, stand von vornherein fest, daß bei der endgültigen Regelung der Streitfragen die neu aufzunehmenden Mitglieder von der Verurkundung des nachmals so genannten Stanser Verkommnisses auszuschließen seien, daß das Burgrecht in erster Linie aufzulösen und daß den beiden neuen Bundesgliedern eine Reihe von Beschränkungen ihrer freien Bewegung aufzuerlegen sei. So wurde denn auf dem Tage von Stans vom Ende November 1481 der ganze Fragenkomplex im wesentlichen erledigt: wir dürfen diesen Tag als den eigentlich entscheidenden betrachten. Hier wurde auch das Stanser Verkommnis in seinem vollen Inhalt beraten und ebenfalls die Bundesartikel betreffend Freiburg und Solothurn. Daß die Beschlüsse vom November entscheidende sein sollten, geht daraus hervor, daß sie ultimativen Charakter hatten, d. h. daß die Orte angewiesen wurden, bis zur Dezembertagsatzung ihre Boten endgültig zu instruieren.

So traten denn am 18. Dezember 1481 die Tagherren in Stans zusammen, um das Resultat ihrer Instruktionen in einem endgültigen, inappellablen Beschluß zu vereinigen. Wenn Solothurn seine Boten instruiert hatte, der Novemberlösung beizustimmen, aber womöglich doch noch etwas bessere Bedingungen zu erreichen, so mußten sie bald sehen, daß das nicht möglich war; im Gegenteil, die Länder wollten die Freiheiten der neuen Bundesglieder noch mehr einschränken. Darüber entbrannte der Streit aufs neue und wurde so heftig, daß die Boten im Begriffe waren, die Sitzung aufzuheben und nach Hause zu reisen. Die Krise hatte ihre akuteste Form angenommen. Wenn jetzt nicht eine Partei nachgab, dann war die Weiterexistenz der Eidgenossenschaft in ihrer bisherigen Form in Frage gestellt. Da erschien wieder Bruder Klaus als Retter. Noch in der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember war der erst kürzlich nach Stans versetzte Pfarrer Heimo am Grund, der den Gang der Verhandlungen verfolgt hatte und Not an Mann kommen sah, wie es scheint, aus eigenem Antrieb nach dem Ranft gegangen, um sich mit Bruder Klaus zu beraten. Mit dem Bescheid, daß Solothurn nachzugeben und die Bedingungen anzunehmen habe, wonach die neuen Bundesglieder sich in ihren Kriegen die Annahme von Waffenstillstand und Frieden nach dem Entscheid der Mehrheit der VIII Orte gefallen lassen mußten, wurde der Ausgleich möglich. Wieder

hätten wir gerne gewußt, was für eine Rolle bei dieser endgültigen Befragung des Einsiedlers im Ranft die beiden Vertreter Solothurns, Alt-Schultheiß Henmann Hagen und namentlich Hans vom Stall, gespielt haben. Sicher ist, daß die Formel des Nachgebens gefunden wurde und daß die Krisis ihre endgültige, befriedigende Lösung fand.

Solothurn gab seiner Freude in einer Anzahl von Briefen Ausdruck, am schönsten in einem an seine verbündete Stadt Mülhausen, und auch Hans vom Stall selbst, der sich wohl einen Anteil an der glücklichen Lösung zuschreiben durfte, ließ von sich hören. So wurde denn an diesem denkwürdigen Tage nicht nur das grundlegende Staatsrecht der Eidgenossenschaft, das den Geist der Renaissance atmet, auf Jahrhunderte festgelegt, sondern auch das Burgrecht der fünf Städte durch das ewige Bündnis der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn, eine viel vollkommenere Lösung, ersetzt.

Der Historiker muß das persönliche Erscheinen des Bruder Klaus am 22. Dezember 1481 als unmöglich ablehnen. Einmal pflegte er an offiziellen Kundgebungen niemals persönlich zu erscheinen. Aber auch die gleichzeitigen Quellen, ja sogar die geradezu auf Effekt gerichteten bildlichen Darstellungen von Augenzeugen, wie D. Schillings, geben uns volle Klarheit darüber, daß Bruder Klaus nicht unter die entzweiten Tagherren trat und sie in eindrucksvoller Geste versöhnte. Erst als die Generationen, die die Ereignisse miterlebt hatten, ausgestorben waren, kam die volkstümliche Historie, die komplizierte Vorgänge vereinfacht, verständlich macht, und — im Geiste der Renaissance — auch künstlerischen Motiven folgt, dazu, den großen Friedensstifter persönlich handelnd auftreten zu lassen. Wir brauchen die erbarmungslose Kritik der Geschichtsschreibung nicht zu bedauern; es genügt uns zu wissen, daß der Bruder Klaus von Anfang an mit ganzer Seele am innern Frieden in der Eidgenossenschaft arbeitete und daß er nicht erst im letzten Akte des großen Dramas handelnd auftrat.

Es ist nicht unsere Aufgabe zu schildern, was für eine Entwicklung das bundesrechtliche Verhältnis Freiburgs und Solothurns zu den VIII Orten seit dem Tage von Stans genommen hat. Wir wollen nur daran denken, daß seither unsere Stadt im mächtigen Schutze kriegsgewaltiger Kommunen die Schwaben von ihren Grenzen, abwehren konnte, und daß in der großen Krise

von Dornach die Luzerner, von einer treu verbündeten Stadt, und die Zuger, von einem einst feindlichen Land, den Ausschlag gaben. Auch äußerlich zeigt das herrliche Stadtbild, das sich Solothurn im XVI. Jahrhundert gab, und der rege humanistische Geist, der sich unter der Dynastie derer vom Staal entwickelte, die Wirkungen des Stanser Tages. So stürmisch auch nachmals sich zeitweise die Dinge für Solothurn gestalteten, so oft es auch bundesrechtliche Differenzen mit seinen Verbündeten auszufechten hatte, eines ist doch sicher: es hat das Erbe seiner Väter, die den besseren Anschluß an die Eidgenossen vermitteln halfen, treu bewahrt. Es ist ein gut eidgenössischer Ort geworden, von dem der bei Anlaß der Aufnahme Basels ausgesprochene Ruf: „Hie guott Eidgnossen“! ebenso paßt.

II. Der Bundesbrief von Freiburg und Solothurn

22. Dezember 1481.

Text nach dem Original im Staatsarchiv Solothurn.

In gottes nammen amen. Wann von dem valle des ersten moenschen durch lengi der jaren und verendrunge des zites die synnlicheit der vernunft hinslichet, und deshalb not ist zue underrichtung und ewiger gedechtnis den künftigen die dinge und sachen, die dann unzerstoerlich ewig bliben soellend, der gezúgnis geschriftlicher warheit ze bevelchen, darumb so kuenden wir, der burgermeister, die schultheissen, ammann, raete, burger, lantluette und gantz gemeinden von Zúrich, Bernn, Lucern, Ure, Switz, Underwalden ob und nid dem Kernwalde, von Zug mit dem ussern ampte, so darzue gehoeret, und von Glarus als die acht orte der Eitgnoschaft an eim, und wir die schultheissen, raete, burger und gantz gemeinden der stetten von Fryburg jn Oechtlannde und von Soloturn am andern teile, allen und yeglichen menschen, die disen gegenwirtigen brieff jn künftigen ziten jemer ansehen, lesen oder hoerend lesen, das wir mit gútem hertzen betrachtet haben solich trúw, liebe und frúntlich einhellikeit, damit dann unser altvordern seliger gedechtnis jn allen jren noeten, gescheften und sachen jr getrúwe hilff, lib und guet zuesammenzusetzen ye welten miteinander harkommen sind, dasselbe ze beharren und zu trost unnsern landen und lúten sem-

liche liebe und frúntschaft ze meren; so haben wir dis ewig getrúwe frúntschaft und búntnisse miteinander jngangen und gemacht, setzent, machend und verbinden uns wissentlich mit disem brieve fúr unns und alle unnser ewigen nachkommen jn meinung, und wie denn das hienach von wort zue wort eigentlich begriffen stât. Dem ist also:

Des ersten, das wir einandern getrúwlich beholffen und beraten sin soellend und wóllend mit unnserm libe und guet und wider menglich, so unns an landen, an lúten, an libe, an guet, an eren, an friheiten und an unserm loblichen alten harkommen von hin understan werdent ze bekrencken, krieg oder schaden zuezufügen ône alle hindernis und geferde, also und mit solchen rechten gedingen, ob wir die obgenanten acht orte gemeinlich oder dhein ort under uns sunderlich fuerbashin mit jeman zue kriege kement, und wir die vorgeanten unser getrúwen lieben eitgnossen von Fryburg und Solotorn durch unnser botten oder versiglet brieve umb hilff manen werdent, als dick das beschicht, sollend sy uns angends und fúrderlich mit jren panern oder vennlynen, wie wir des ye begerent, jr hilff und die jren schicken, und das tun mit gueten trúwen jn irem eignen costen; und was und wie vil sy uns ye zuo ziten schickent, des sollend wir uns von ynen guetlich benuegen. Desglich ob wir die vorgeanten stette Fryburg oder Solotorn fúrbashin ouch mit jeman zue kriege kement, und wir, als vorstat, die vorgeanten unnser getrúwen lieben eitgnossen der acht orten umb hilff uns ze tuende durch unnser botten oder versiglet brieve manen werdent, das sy unns alsdenn ouch fúrderlich mit den jren zue hilff kommen sollend uff jren eignen costen, so dick das not wirt, jn disen hienach gemelten zilen und kreissen:

Des ersten von unser der obgenannten von Fryburg wegen anezfachend, durch die graveschaft von Gryers, sowit und ferre die gât, dadannen bitz gan Orun, von Orun gan Milden, von Milden gan Stefys, von Stefys gan Crancourt und dadannen untz zue obrist an Murtensew, und dadannen bitz hinab an die bruckg gan Gúmmonen. Und aber von unser der obgenanten von Solotorn wegen anezfachend, des ersten ob der herschaft Grenchen, da des bistums von Basel, der statt von Soloturn und der von Biel hoch und nidri gerichte zusammenstossent unverre von Fúglital; und dahinúber jn die probstie Múnster jn Grenfelt, so

wit und ferre dieselbe probstie gât; jtem und von dannen jn die herschaften Tierstein, Gilgenberg und Pfeffingen, sowit dieselben drye herschaften rúhent; jtem und von denselben dryen herschaften hinúber gan Schoental, sowit und ferre unnser von Soloturn herschaften Falckenstein, alte und núw Bechtpurg langent und gant; jtem von Schoental und den yetz genanten dryen herschaften Falckenstein und beiden slossen Bechtpurg bitz zue der platten uff den nidern Houwenstein, und von derselben platten hinuber bitz jn die herschaft Kiemberg, soverre dieselbe herschaft gât; jtem und von dem slos und herschaft Kienberg bitz zue Sant Laurencien brunnen jn unnser der von Soloturn herschaft Goeßken; und denn von dem ursprung desselben Sant Laurencien brunnen dem Ertzbach nach durch die herschaft Goeßken bitz jn die Aren.

Und was und wie vil uns dieselben unnser getrúwen lieben eitgnossen der acht orten ye zue ziten schickent, des sollend und woellend wir uns von jnen ouch guetlich benuegen lassen und uns aller truw, eren und guetes zue jnen versechen.

Begebe sich ouch dheinest, als dick das bescheche, das wir zue beidersite gemeinlich oder sunderlich von yeman, wer die waerend, angriffen oder understanden wurdent an landen, an lúten, an libe und guet, an fryheiten oder an unserm alten harkommen ze bekriegen, ze beschaedigen oder ze bekrenken, darzue dann uns zue beidersite oder eim teil gecher hilff nottúrftig were, darjnn sollend wir uns zue beidersite als getrúw frúnde und eitgnossen fúrderlich mit unnser hilff gegen einandern bewisen und halten, nachdem ye die sach ein gestalt hatt, und wir zue beidersite und unnser altfordern seliger gedechnis das ye welten bitzhar mit guten trúwen gegeneinandern gebrucht und getan hant.

Und ob wir obgenanten acht orte gemeinlich oder sunderlich die genanten unnser getrúwen lieben eitgnossen von Fryburg und Solotorn sampt oder jnsunders jn unnsern kriegem oder reysen, wie vorstaet, dheinest umb ir hilff manen werdent, und sy uns die schickent, oder ob sy sust ungemant mit ir hilff zue uns kement, desglich ob sy uns jn kriegem oder reysen umb unser hilff manent, oder ob wir jnen die ungemanet schickent, was denn jn solchen kriegem oder reysen, darjnn wir dann zue beidersite mit unsern panern oder vennlynen by einandern sind,

an landen, an lúten, stetten oder slossen, zinsen, renten, zoellen oder andern herlichkeiten mit der hilff gottes durch sy oder uns ye jngenommen oder erobret werdent, oder ob solichs úber kurtz oder lange durch sy und uns wider ze loesen geben wurde, daran sellend sy als ein ander ort under uns nach anzal jre teyl nemmen und jnen die gelangen, wie wir acht ort das bitzhar fruentlich gegeneinandern gebrucht haben. Ob sich aber jn solchen jren und unnsern kriegem oder reisen dheinest fuegte, das sy und wir ursach halb derselben kriegem und zue widerstande unsern vigenden jm velde nit by einandern sin moechten, und sy oder wir die unsern an andern orten des krieges wider unser vigend haben und werren miestent, was denn da an landen, an lueten, an herschaften und dem, so vorstât, mit gottes hilff durch sy oder uns allenthalben erobret und jngenommen wirt, das alles sol guetlich, als obstât, under sy und under uns den orten nach geteilt werden. Wie ouch wir obgenanten acht orte fúrbashin zue hilff jn unsern kriegem die vogenanten unser getrúwen lieben eitgnossen von Fryburg und Solotern mit jren panern oder venlinen ye zue unns ze ziehend manent, dem soellend sy guetlich nachgan und also zue uns kommen.

Und ob sich jn kúnftigen ziten dheinest begaebe, das got ewigclich wende, das wir die obgenannten acht orte gemeinlich oder einich orte under unns jnsunders mit den vogenanten unsern eitgnossen von Fryburg und Soloturn gemeinlich oder sunderlich einicherley stoess und mißhelle gewunnen, darumb sol zwueschend uns dheinerley uffruer fúrgenommen werden, sunder sollend wir dero zue beidersite zue tagen kommen, so balde der clagend teyl mit botten oder brieven darumb manet, jn die statt Willisow, und daselbs yetweder teyl zwen erber man zue den dingen setzen, die by iren eiden, die sy darumb zue gott und den heyiligen sweren, uff verhoerung beider partien die stoess und sachen zue mynn oder recht fuerderlich usrichten soellend. Und wie solichs die viere oder der mereteil under jnen usrichtent und erkennen, daby sol es beliben. Und ob sich die glich teylent, so sollend sy by denselben jren eyden jnwendig unser Eitgnoschaft einen gemeinen man, der sy jn der sache gemein und fromm beduncke, angends zue jnen erkiesen und nemmen. Derselb sol alsdenn durch sin herren und obern darzue gewisen werden, sich mit den vieren der sache anzenemmen und mit sinem

eyde sich verbinden, solich sachen mit den vieren, wie obstât, fúrderlich uszerichten.

Desglich und ob die vorgeanten unnser lieben eitgnossen von Fryburg und Soloturn gemeinlich oder sunderlich mit uns den vilgenanten acht orten dheinist stoës gewunnen jngemeind oder jnsunders, davor got ewiglich sye, darumb sollend sy mit uns uff unnser ermanung unverzogenlich kommen gan Zoffingen, und sol an dem ende durch die zuegesetzten und gemeinen man die sach und mißhelle zue mynn oder zue recht gehandelt und usgericht werden, wie und jn allermas denn solichs davor von dem rechten und dem ustrage zue Willißow geluetret ist.

Wir hant ouch jn diser ewigen búntnisse eigentlichen berett und beslossen, das fúrbashin yetweder teyl und die synen dem andern teil und den synen guetlich und fruentlich zugehen lassen sol veilen kouff ône witer beswaerung einicherley zoellen mit guten trúwen one geverde, wie von alter harkommen ist.

Wir die vorgeanten von Fryburg und Soloturn woellend uns ouch fúrbashin mit dheinerley gelúpten noch eyden zue niemand witer verbinden dann mit der obgenanten acht orten gemeinlich oder der merenteil under jnen rât, wissen und willen, doch vorbehalten, das wir nach unnser stett recht burger nemen moegend, den ewigen buenden und diser vereinung ôn schaden.

Und ob wir jetzgenanten von Fryburg und Soloturn, wie vorstât, mit yeman fúrbashin zue kriege kement und uns darjnn bestaende fryden oder solich richtungen begegneten, da die obgenanten unnser getrúwen lieben eitgnossen der acht orten gemeinlich oder under jnen den merenteil beduechte, das unns solich bestende fryden oder richtungen nützlich und erlich werend, dieselben uffzunehmen, darjnn soellen und woellend wir jnen guetlich und fruentlich willigen.

Wir die obgenanten acht orte der Eitgnoschaft und wir beide stett Fryburg und Soloturn haben ouch jnsunderheit unns zue allen teylen jegliche stadt und ieglichs landt under uns jn diser ewigen búntnisse luter vorbehalten und behaltent uns selber vor vorab das heilig Roemisch rich und darzue alle und yegliche unnser gerichte, stattrecht, lantrecht, gesatzde, fryheiten, guet gewonheiten und alt harkommen, wie wir das von alter harbracht haben, also das wir zue allen teylen fúrbashin unbeskrencket daby bliben soellend. Und jn dysen dingen allen haben

wir zue beidersite usgescheiden und under unns eigentlich beslossen, obe wir zue beidersite úber kurtz oder lange zue nutz und guete uns allen einhellig und gemeinlich zu rate wurdent, jn diser búntnis ettwas ze meren, ze myndern oder ze endren, das wir solichs wol tuen moegend einhelliglich nach unnserm gevallen.

Und hiemit sol dise ewig vereinung und búntnis zue beider site fúr uns und unnser ewigen nachkommen fúrbashin zue künftigen ewigen ziten by unnsern eren und gueten trúwen unverseret, státe und vest bliben, getrúwlichen also gehalten, und so dick wir fúrbashin jn unnser Eitgnoschaft ander unnser geschworren búnde mit eyden ernúwerent, sol alwegen damit diser bund vor den gemeinden erlesen werden.

Und am letsten, so behalten wir uns zue beidersite luter vor alle und yegliche unnser búnde, vereinungen und verstentnissen, so wir vor datum dis briefes mit yeman jngangen sind und gemachet hand, das die vorgan soellend ungevaerlich.

Und des alles zue ewigem stetem und yemerwerendem urkúnde so haben wir obgenanten acht orte Zúrich, Bern, Lucern, Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus und darzue beide stett Fryburg und Soloturn fúr uns und alle unnser ewigen nachkommen unnser aller, von stetten und lendern jngesigle offentlich gehencket an dise brieve, der jeglichs ort einen hinder jm hatt, und geben sind uff den nechsten samstag nach Sant Thomastag des heiligen zwoelffbotten, als man zalte von der gepúrt Cristi unnseres herren tusentvierhundert achtzig und ein jare.

*

Dorsualnotiz von der Hand des Hans vom Stall: „Der ewig Pund zwischen Minen Herren Gemeinen Eidgnossen und den stetten Soloturñ und Friburg. Hans vom Stall, protonotharius. 1481.“

„Urkundio“.

Eine bibliographische Studie.

Von Dr. A. Lechner.

Eine der, bibliographisch betrachtet, verwickeltsten und verworrensten historischen Publikationen ist der solothurnische „Urkundio“. Spätere Zeiten würden aus diesem Druckwerke sicher nicht mehr klug werden, gibt es doch bereits uns Heutigen Nüsse zu knacken auf.